

Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust

Ein Rational-Choice-Modell innerer Konflikte

Norman Braun und Thomas Gautschi

Memorial Session for Norman Braun

Rational Choice Sociology: Theory and Empirical Applications
Venice International University

20. November 2013

Werte, Normen und RCT-Erklärungen I

- Weshalb werden die Bestände öffentlicher Bücherschränke in deutschen Städten im Regelfall nicht entwendet?
- Wieso nehmen Wähler an Volksabstimmungen und Parlamentswahlen in Demokratien teil, obwohl der Einzelne praktisch keinen Einfluss auf deren Ausgänge hat?
- Weshalb geht die Zustimmung zu bestimmten Massnahmen (wie z.B. der Errichtung eines Endlagers für atomare Abfälle in der Umgebung der Heimatgemeinde) zurück, sobald dafür eine monetäre Kompensation geboten wird?
- Warum stimmen Wahlberechtigte, wie z.B. in der Schweiz schon geschehen, mehrheitlich für Steuererhöhungen?

Werte, Normen und RCT-Erklärungen II

- Beispiele reflektieren einerseits herrschende Werte und Normen, andererseits verfügbare Ressourcen (z.B. Einkommen, Zeit).
- Tendenz, handlungstheoretische Arbeiten in Abgrenzung zur Rational-Choice-Theorie (RCT) zu verfassen und stattdessen die Begrenztheiten und Unzulänglichkeiten der RCT zu betonen.
- Zwischen ökonomischen Anreizen und sozialen Normen besteht mitunter Unvereinbarkeit.
- Handlungsentscheidungen fallen daher nicht unbedingt leicht, sie gehen eventuell sogar mit einem „schlechten Gewissen“ einher.
- Handlungsentscheidungen können mit inneren Konflikten verbunden sein, welche aufgrund der Interaktion verschiedener Grundorientierungen erlebt werden.

- Zielsetzung:
 - 1 Rekonstruktion und Analyse solcher Konflikte im Rahmen eines formalen Modells und die Illustration seiner Anwendungen.
 - 2 Zeigen, dass mit der RCT bereits ein enorm flexibles handlungstheoretisches Instrumentarium existiert, ohne dass zur Erklärung norm- oder wertorientierten Verhaltens RCT-Erweiterungen oder Alternativen notwendig sind.

- Ausgangspunkt der Modellierung: Ein Akteur besitzt verschiedene Orientierungen, die bei seinen Handlungsentscheidungen zusammenwirken.
- Angenommen wird ein einfachsten Szenario mit einem dualen Selbst mit einer Wert- und Normorientierung einerseits und einer Kontroll- und Ressourcenorientierung andererseits.
- Diese Orientierungen stehen zueinander keineswegs in einer klaren Hierarchie oder vollkommener Harmonie.
- Sie können somit innere Konflikte begründen.
- Die Lösung ergibt sich durch die Interaktionen der beiden Orientierungen im Rahmen eines (kognitiven) Gleichgewichtszustands.

Grundmodell II

- Damit reicht zur Modellierung bereits ein einfaches 2×2 -Spiel mit simultanen Zügen und gemeinsamen Wissen (common knowledge).
- Gemeinsames Wissen und Simultanität reflektieren die Untrennbarkeit der beiden Persönlichkeitsteile.
- Es gibt die durch Lernerfahrungen erwachsene Wert- und Normorientierung einerseits und die als überwachende und relativierende Instanz fungierende Kontroll- und Ressourcenorientierung andererseits.
- Beide Teile des Selbst verfügen lediglich über zwei (reine) Strategien.
- Die Wertorientierung reflektiert eine mehr oder weniger perfekte Internalisierung von Werten und Normen.
- Die Kontrollorientierung berücksichtigt bestehende Knappheiten (z.B. Geld und Freizeit) und Restriktionen (z.B. andere Regeln und Konventionen).

		Ressourcenorientierung	
		Wert- oder Normorientierung bekämpfen ($1 - q$)	akzeptieren (q)
Wertorientierung	Normbruch ($1 - p$)	u, s	v, y
	Normbefolgung (p)	w, x	r, z

- Für die Auszahlungen gilt: $u > w, r > v, y > s, x > z$.
- Lediglich der Bruch oder die Einhaltung einer sozialen Norm ist beobachtbar.
- Zweifel an der Wert- oder Normorientierung, deren interne Bekämpfung oder evtl. mentale Unterstützung durch die Ressourcenorientierung bleiben verborgen.
- Dennoch sind die kognitiven Vorgänge von Bedeutung für die letztendliche Handlungswahl.

- Die unterschiedlichen Orientierungen führen zu unterschiedlichen Konstellationen:
 - Einlenkung:** Für $u > w$ gibt ein Teil des dualen Selbst nach, d.h. die Perspektive der anderen Orientierung wird jeweils übernommen.
 - Einigkeit:** Wenn $r > v$ erfüllt ist, besteht Harmonie zwischen den beiden Komponenten des Selbst.
 - Gleichmut:** Falls $y > s$ gilt, ignoriert die eine Orientierung bestehende Unvereinbarkeiten mit der anderen Orientierung.
 - Uneinigkeit:** Für $x > z$ liegt zwischen den beiden Teilen des Selbst eine strittige Situation vor, die nicht entschärft wird.
- Betrachtet wird also ein einfaches Diskoordinationspiel.

Gleichgewicht I

- Für die Herleitung des kognitiven Ruhezustandes wird unterstellt, dass beide Teile des Selbst die Wahrscheinlichkeiten so bestimmen, dass es für das jeweilige Gegenüber keinen Anreiz zur Abweichung gibt.
- Das Spiel hat ein Nash-Gleichgewicht in gemischten Strategien mit den gleichgewichtigen Wahrscheinlichkeitswerten

$$p^* = \frac{(y - s)}{(y - s) + (x - z)} \quad \text{und} \quad q^* = \frac{(u - w)}{(u - w) + (r - v)} .$$

- Die Wahrscheinlichkeitswerte p^* und q^* sind die endogenen Variablen des Modells.
- p^* drückt die Normbefolgungstendenz (Verhaltensneigung) aus, während sich q^* als Normakzeptanzgrad (Einstellungsintensität) deuten lässt.

- Ist ein gemischtes Gleichgewicht sinnvoll?
 - Unstimmigkeiten zwischen dem an Werten oder Normen orientierten Selbst und der an Ressourcen ausgerichteter Kontrollinstanz werden im Allgemeinen unterschiedlich gelöst.
 - Selbst in gleichen Situationen wird nicht immer nur wertbezogen gehandelt.
 - Zumindest gelegentlich werden bestehende Normen trotz aller Skepsis auch eingehalten.
 - Selbst bei Akzeptanz der Normorientierung durch die Ressourcenorientierung wird es Situationen geben, bei denen ein normorientiertes Selbst bevorzugt, einer bestehenden sozialen Norm nicht Folge zu leisten.
- Eine Wahrscheinlichkeitsverteilung, wie sie durch das Modell vorhergesagt wird, erscheint daher einleuchtend und wirklichkeitsnah.

Gleichgewicht III

- Die Gleichgewichtswahrscheinlichkeiten p^* und q^* lassen sich als langfristiges kognitives Gleichgewicht zwischen dem dualen Selbst interpretieren.
- Obwohl q^* und $(1 - q^*)$ unbeobachtbar sind, ist deren Verteilung dennoch von Bedeutung.
- Sie bestimmen die innere Zerrissenheit eines Akteurs mit. Stehen die Teile des dualen Selbst im Widerspruch, liegt innere Unruhe (Antagonismus) vor, der bestimmbar ist:

$$a := p^*(1 - q^*) + q^*(1 - p^*) \text{ mit } \frac{\partial a}{\partial p^*} \geq 0 \text{ f\"ur } q^* \leq \frac{1}{2} \text{ und } \frac{\partial a}{\partial q^*} \geq 0 \text{ f\"ur } p^* \leq \frac{1}{2}.$$

- Diese Erkenntnisse erlauben ein „self-management“ in dem Sinne, dass sie Wege zur Verringerung innerer Unruhe weisen.

Komparativ-statische Analyse I

- Nutzenwerte sind im Allgemeinen unbeobachtbar oder resultieren nur bei starken Zusatzannahmen (Beschaffenheit der Nutzenfunktion).
- Eine sinnvolle Modellanwendung resultiert aber bei Betrachtung von Nutzendifferenzen:

$h := u - w \equiv$ Nutzensgewinn für das normorientierte Selbst durch Einlenkung,

$k := r - v \equiv$ Nutzensgewinn für das normorientierte Selbst bei Einigkeit,

$g := y - s \equiv$ Nutzensgewinn für das kontrollierende Selbst durch Gleichmut,

$f := x - z \equiv$ Nutzensgewinn für das kontrollierende Selbst im Streitfall.

- Es wird weiter postuliert, dass die Nutzendifferenzen von exogenen Einflüssen abhängen, die ihrerseits u.a. durch Kennzeichen der Situation (z.B. Sanktionsinstanz, Zuordnungsmöglichkeit der Handlung) und Merkmale des Akteurs (z.B. Gesundheitszustand, Soziodemographie) bestimmt werden.

- Die gleichgewichtigen Wahrscheinlichkeiten vereinfachen sich zu

$$q^* = \frac{h}{h+k} \quad \text{und} \quad p^* = \frac{g}{g+f}$$

und die partiellen Ableitungen besitzen folgende Vorzeichen:

$$\frac{\partial q^*}{\partial h} > 0, \quad \frac{\partial q^*}{\partial k} < 0 \quad \text{und} \quad \frac{\partial p^*}{\partial g} > 0, \quad \frac{\partial p^*}{\partial f} < 0.$$

- Zu Demonstrationszwecken wird angenommen, dass Benefits b und Kosten c auf den Nutzengewinn bei Uneinigkeit (oder Streitanzreiz) f wirken: $f = f(b, c)$ (wir unterstellen stetige Differenzierbarkeit).

Komparativ-statische Analyse III

- Somit gelten folgende Reaktionen auf isolierte Veränderungen von Benefit oder Kosten:

$$\frac{\partial p^*}{\partial b} = \frac{\partial p^*}{\partial f} \frac{\partial f}{\partial b} \gtrless 0 \text{ für } \frac{\partial f}{\partial b} \gtrless 0 \text{ und } \frac{\partial p^*}{\partial c} = \frac{\partial p^*}{\partial f} \frac{\partial f}{\partial c} \gtrless 0 \text{ für } \frac{\partial f}{\partial c} \gtrless 0.$$

- Dabei ergeben sich Modellfolgerungen, die mit vorliegenden empirischen Befunden korrespondieren. Zum Beispiel:
 - „Low-Cost“-Hypothese: Vermindert sich durch geringere Kosten c der innere Streitanreiz f , $(\partial f / \partial c) > 0$, so wächst die gleichgewichtige Wahrscheinlichkeit der Normbefolgung p^* .
 - Wertbezogenes oder normtreues Handeln wird also wahrscheinlicher, sofern es nicht mit hohen Aufwendungen verbunden ist.
 - Niedrig- oder Kleinkostensituationen werden oft mit moralischen Handlungen verknüpft (Kirchgässner 2000), v.a. in der Umweltforschung (Diekmann und Preisendörfer 1992, 1998).

Komparativ-statische Analyse IV

- Entsprechend der Modellierung gilt eine damit vereinbare allgemeine Aussage, falls zwischen c und f eine positive Beziehung besteht; wertorientiertes oder normkonformes Verhalten findet dann tendenziell seltener statt, wenn die damit assoziierbaren Kosten höher werden.
- Weitere Anwendungsbeispiele (z.B. Crowding Out, Fanatismus) ergeben sich aus der komparativ-statischen Analyse, da jede Auszahlungsdifferenz als Funktion modellexogener Größen aufgefasst werden kann.
- Die bisherigen Ausführungen können verallgemeinert werden durch exogene Variablen, die auf mehrere Nutzendifferenzen gleichzeitig wirken.

Komparativ-statische Analyse V

- Unter Annahme stetige Differenzierbarkeit ergibt sich für $p^* = g(b, c)/(g(b, c) + f(b, c))$ aufgrund des totalen Differentials:

$$\frac{dp^*}{db} \begin{matrix} \geq \\ < \end{matrix} 0 \text{ für } \frac{\partial g}{\partial b} \cdot \frac{b}{g} \begin{matrix} \geq \\ < \end{matrix} \frac{\partial f}{\partial b} \cdot \frac{b}{f} \text{ und } \frac{dp^*}{dc} \begin{matrix} \geq \\ < \end{matrix} 0 \text{ für } \frac{\partial g}{\partial c} \cdot \frac{c}{g} \begin{matrix} \geq \\ < \end{matrix} \frac{\partial f}{\partial c} \cdot \frac{c}{f}.$$

- Die jeweilige Reaktion der gleichgewichtigen Wahrscheinlichkeit der Normbefolgung auf die isolierte Variation von entweder Benefit b oder Kosten c hängt also wesentlich von ihren relativen Effekten für die Anreize zu Gleichmut und Uneinigkeit ab (Elastizitäten).
- Ein ähnliches Ergebnis ergibt, wenn man eine exogen bestimmte Zeitvariable t einführt, die auf mehrere Nutzendifferenzen wirkt.
- t könnte als das Lebensalter des betrachteten Akteurs gedeutet werden.

- Formal wird also $g(t)$ und $f(t)$ vorausgesetzt, sodass $p^* = g(t)/(g(t) + f(t))$ gilt (und stetige Differenzierbarkeit angenommen wird):

$$\frac{dp^*}{dt} \begin{matrix} \geq \\ < \end{matrix} 0 \text{ f\"ur } \frac{dg}{dt} \cdot \frac{1}{g} \begin{matrix} \geq \\ < \end{matrix} \frac{df}{dt} \cdot \frac{1}{f}.$$

- Übersteigt (unterschreitet) zum jeweiligen Analysezeitpunkt die prozentuale Veränderung des Streitgewinns, f , die prozentuale Variation des Anreizes zu Gleichmut, g , dann sinkt (steigt) p^* .

- Falls Jugendliche schon aus biologischen Gründen eine erhöhte Bereitschaft zu inneren Konflikten aufweisen und Erwachsene mit fortschreitendem Alter eher eine geringere diesbezügliche Neigung besitzen, dürfte die gleichgewichtige Wahrscheinlichkeit der Normtreue im Lebensverlauf zunächst fallen, aber (nach dem Ende der Pubertät) mit steigendem Alter wieder wachsen.
- Vor diesem Hintergrund scheint mit der linkssteilen Lebensalter-Verbrechensverteilung auch ein bekanntes empirisches Resultat kriminologischer Forschung (z.B. Hirschi und Gottfredson 1983) rekonstruierbar.

- Die Wahrscheinlichkeitsverteilungen p^* und q^* hängen von bis zu acht kaum beobachtbaren Nutzenwerten ab.
- Diese werden ihrerseits in unspezifizierter Weise durch exogene Einflüsse (v.a. Akteurkennzeichen und Situationsmerkmale) bestimmt.
- Seine konkrete Anwendung erfordert zusätzliche Annahmen (z.B. beobachtbare exogene Variablen und ihre Nutzenwirkungen), um empirisch prüfbare Aussagen über die Effekte beobachtbarer exogener Variablen auf die gleichgewichtigen Wahrscheinlichkeitsverteilungen zu begründen.
- Zur Verminderung kaum messbarer Größen kann ein höheres Abstraktionsniveau gewählt werden.

Empiriebezug und statistisches Modell II

- Zur Bestimmung des Gleichgewichts in gemischten Strategien kann man sich mit zwei Verhältnissen (von Nutzendifferenzen) begnügen.
- Es gilt dann folgende Variante der gleichgewichtigen Wahrscheinlichkeiten:

$$p^* = \frac{1}{1 + \alpha} \quad \text{mit } \alpha := \left(\frac{f}{g} \right) \quad \text{und} \quad q^* = \frac{1}{1 + \beta} \quad \text{mit } \beta := \left(\frac{k}{h} \right),$$

wobei

$\alpha \equiv$ Verhältnis der Anreize zu Uneinigkeit und Gleichmut und deshalb „Konfliktbereitschaft“ der Ressourcenorientierung,

$\beta \equiv$ Verhältnis der Anreize zu Einigkeit und Einlenkung und daher „Konsensneigung“ der Wertorientierung.

- Ein hohes β führt zu einer geringen Wahrscheinlichkeit der Akzeptanz der Wertorientierung seitens der Ressourcenorientierung.

- Ein grosses α geht mit einer tiefen Wahrscheinlichkeit der Normbefolgung einher.
- Unterstellt sei eine spezifische Abhängigkeit der Konfliktbereitschaft α von empirisch erfassbaren exogenen Variablen X_1, X_2, \dots via $\alpha = \exp(-L)$ mit $L = \pi_0 + \pi_1 X_1 + \pi_2 X_2 + \dots$
- Damit korrespondiert die prinzipiell beobachtbare gleichgewichtige Wahrscheinlichkeit der Normbefolgung p^* wegen $p^* = 1/(1 + \exp(-L))$ mit einer binären logistischen Regressionsanalyse.
- Die Ermittlung der marginalen Effekte jeder exogenen Grösse erlaubt eine einfache und direkte empirische Prüfungen theoretischer Hypothesen.

Anwendungen: Vorbemerkungen I

- Da die gleichgewichtigen Wahrscheinlichkeiten Funktionen von α und β sind, erhält man aus der Grösseneinordnung von α bzw. β zumindest eine grobe Festlegung von p^* bzw. q^* .
- Es gelten dann für die gleichgewichtige Wahrscheinlichkeit der Normbefolgung:
 - Uneinigkeit ist lohnender als Gleichmut: $f > g$ oder $\alpha > 1$, sodass $0 < p^* < 1/2$.
 - Uneinigkeit und Gleichmut sind gleich lohnend: $f = g$ oder $\alpha = 1$, sodass $p^* = 1/2$.
 - Gleichmut ist lohnender als Uneinigkeit: $f < g$ oder $0 < \alpha < 1$, sodass $1/2 < p^* < 1$.

Anwendungen: Vorbemerkungen II

- Es gilt dann für die gleichgewichtige Wahrscheinlichkeit der Akzeptanz der Normorientierung:
 - Einigkeit lohnt sich mehr als Einlenkung: $k > h$ oder $\beta > 1$, sodass $0 < q^* < 1/2$.
 - Einigkeit und Einlenkung sind gleich lohnend: $k = h$ oder $\beta = 1$, sodass $q^* = 1/2$.
 - Einlenkung lohnt sich mehr als Einigkeit: $k < h$ oder $0 < \beta < 1$, sodass $1/2 < q^* < 1$.
- Es gilt für den Antagonismus, dass $a < 1/2$ für entweder $\alpha < 1$ und $\beta < 1$ oder $\alpha > 1$ und $\beta > 1$.
- Die Konfliktbereitschaft der Ressourcenorientierung und die Konsensneigung der Wertorientierung müssen also entweder beide klein oder beide gross sein, damit eine hinreichende Ausgeglichenheit gewährleistet ist.

Anwendungen: Sichtbarkeit sozialer Kontrolle I

- Eine erhöhte Beobachtbarkeit individuellen Verhaltens sorgt in der Regel für eine stärkere Befolgung einer strafbewehrten Norm (Prinzip der Sichtbarkeit).
- Dies sogar dann, wenn monetäre Anreize zu egoistischem Verhalten bestehen (Berger 2010).
- Betrachtet sei das Szenario eines Fussgängers an einer roten Ampel, mit der Norm bei Rot stehen zu bleiben.
- Schweizer Daten (Hürlimann und von Hebenstreit 1987) zeigen, dass 47.5% von beobachteten 2801 Fussgängern die Strasse auch bei roter Ampel überquerten, davon 39.5% sogar bei einem Auto in Sichtweite.
- Es gelten folgende Überlegungen:
 - Bei Rot stehen zu bleiben stellt keine tief verinnerlichte Norm dar.

Anwendungen: Sichtbarkeit sozialer Kontrolle II

- Für die Normorientierung zahlt es sich kaum aus, die Einhaltung der Norm oder deren Bruch gegen den Widerstand der Ressourcenorientierung durchzusetzen.
- Einlenken dürfte sich lohnen, falls die Normorientierung durch die Ressourcenorientierung bekämpft würde.
- Falls eine durch Ressourcenüberlegungen bedingte Einlenkung klar lohnender ist als eine von vornherein bestehende Einigkeit, wird $0 < \beta < 1$ für die Konsensneigung gelten und q^* nur etwas über $1/2$ liegen.
- Situationen ohne soziale Kontrolle: Bei Rot gehen zieht keine Sanktionen nach sich. Weil kaum Ressourcenverluste bei Normbruch drohen, dürfte der Anreiz zu Gleichmut für die Ressourcenorientierung den Anreiz für Uneinigkeit zumindest leicht übersteigen.
- Deshalb wird $0 < \alpha < 1$ für die Konfliktbereitschaft gelten und p^* zwischen $1/2$ und 1 liegt.

Anwendungen: Sichtbarkeit sozialer Kontrolle III

- Diesen Überlegungen entsprechend sind k , f , g niedrig und h hoch zu spezifizieren.
- Wir nehmen folgende Nutzendifferenzen an: $h = 7$, $k = 4$, $g = 3$, $f = 2$; Verhältnisse von Nutzendifferenzen: $\alpha = 2/3$, $\beta = 4/7$.

		Ressourcenorientierung	
		Wert- oder Normorientierung	
		bekämpfen ($1 - q$)	akzeptieren (q)
Wertorientierung	bei Rot gehen ($1 - p$)	9,3	-4,6
	bei Rot warten (p)	2,2	0,0

- Die gleichgewichtige Wahrscheinlichkeitsverteilung ergibt eine ungefähr mittlere Wahrscheinlichkeit der Akzeptanz der Normorientierung ($q^* = 0.636$) und eine ähnliche Wahrscheinlichkeit bei einer roten Ampel stehen zu bleiben ($p^* = 0.600$).

Anwendungen: Sichtbarkeit sozialer Kontrolle IV

- Die innere Zerrissenheit ist moderat: $a = 0.473$.
- Es gibt aber möglicherweise eine externe Kontrollinstanz (z.B. Polizei, andere Fussgänger), welche die Nicht-Befolgung der Norm sanktionieren kann.
 - Mit einer Sanktionierung einhergehende Kostendrohungen führen dazu, dass die Bekämpfung der Normorientierung weniger lohnend erscheint.
 - Durch die potenzielle Sanktionierung sinkt f , der Anreiz zur Uneinigkeit bei Normtreue ($x = 1$, $f := x - z$ wird gesenkt), während g , der Anreiz zu Gleichmut bei Normbruch ($s = -10$. $g := y - s$), steigt.
 - Insgesamt wächst damit die gleichgewichtige Wahrscheinlichkeit p^* als Folge sozialer Kontrolle, sofern diese mit möglichen Sanktionen einhergeht.

Anwendungen: Sichtbarkeit sozialer Kontrolle V

		Ressourcenorientierung	
		Wert- oder Normorientierung	
		bekämpfen ($1 - q$)	akzeptieren (q)
Wertorientierung	bei Rot gehen ($1 - p$)	9, -10	-4, 6
	bei Rot warten (p)	2, 1	0, 0

- Die Wahrscheinlichkeit der Normeinhaltung steigt auf $p^* = 0.940$.
- Der Grad des Antagonismus ändert sich nur leicht ($a = 0.380$), ein Steigerung der Normbefolgung basiert nicht auf einer stärkeren Akzeptanz der Norm.

- Neue(re) handlungstheoretische Arbeiten betonen gerne Unzulänglichkeiten der RCT und die angeblich breiteren Geltungsbereiche der jeweiligen neuen Theorien.
- Diese Modellierungsversuche haben aber wenig mit der RC-Logik gemeinsam, wenn sie normengeleitetes und moralisches Verhalten unabhängig von Anreizen erklären wollen.
- Wert- oder normorientiertes Verhalten hat aber mit Nutzenüberlegungen zu tun (Opp 2013).
- Danach eignet sich die RCT zur Erklärung moralischen Handelns.
- Das präsentierte Modell korrespondiert mit dieser Perspektive, weil es vollständig der RCT verpflichtet bleibt.

- Dabei reflektiert es die Alltagserfahrung, wonach Entscheidungen für oder gegen normgerechte Handlungen mit mehr oder weniger starken inneren Konflikten einhergehen.
- Die im Modell herleitbare Vorhersage eines Gleichgewichts in gemischten Strategien erscheint dabei wirklichkeitsnah.
- Die empirische Prüfung ist aufgrund der Korrespondenz mit Logit-Modellen der Regressionsanalyse prinzipiell einfach.
- Insgesamt sind Modifikationen und/oder Erweiterungen der RCT daher unnötig, wenn man Verhalten in norm- oder wertgeladenen Situationen erklären will.

- Die Wahrscheinlichkeitsverteilungen der Normbefolgung und der Akzeptanz von Normorientierung als endogene Modellvariablen hängen allesamt von bis zu acht kaum beobachtbaren Nutzenwerten ab.
- Diese werden ihrerseits in unspezifizierter Weise durch exogene Einflüsse (v.a. Akteurkennzeichen und Situationsmerkmale) bestimmt.
- Seine konkrete Anwendung erfordert zusätzliche Annahmen.
- Aber, zur Verminderung kaum messbarer Größen kann man ein höheres Abstraktionsniveau wählen und sich zu Vorhersagezwecken mit der Spezifikation der entweder höchstens vier Nutzendifferenzen oder ihrer lediglich zwei Verhältnisse begnügen.

- Das Grundmodell beschäftigt sich mit einem speziellen Szenario: Neutralität gegenüber der eigenen Vergangenheit und Ignoranz etwaiger Anderer.
- Ausblenden der eigenen Handlungsgeschichte und der beobachtbaren Handlungen von Anderen.
- Nicht realistisch, da z.B. Habitualisierung, Wunsch zur Unterscheidung von Anderen oder auch das Bedürfnis nach Variation im Handeln ausgeblendet werden.
- Modell ist aber einfach erweiterbar und bereits erfolgt.